

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Der Ring des Frangipani

Thode, Henry

Frankfurt am Main, 1895

VI. Capitel. In der Torresella



VI. Capitel.

In der Torresella.



O still! lass mich der Stimme lauschen —

DIE WALKÜRE.

AM 9. Juni zwischen der sechsten und neunten Stunde traf der Graf Christoph Frangipani hier ein. Er war nach deutscher Sitte gekleidet. Er ist ein junger Mann im Alter von 32 Jahren, schön und gross von Person, aber mager. Dieser Graf Christoph war ein wenig verwundet im Gesicht. Man sagt: er ritt auf einem wunderschönen Pferde von grossem Werth, welches Ser Juan Vituri, der Proveditore in Friaul, dann zum Geschenk erhielt«.

Es war ein grosses Ereigniss, die Ankunft dieses Mannes, dessen Name seit Jahren in Venedig mit Schrecken und Empörung genannt wurde! Endlich sah man ihn von Angesicht zu Angesicht, und wie er aus der Gondel stieg und zum Dogenpalast hinschritt, verfolgten die neugierigen Blicke zahlloser von geheimem Schauer und offenkundiger Schadenfreude erregter Zuschauer die hohe Gestalt, bis sich die Thore hinter ihr schlossen. Indessen der Gefangene in den Saal der Signori di notte geführt wurde, hatte das Volk draussen genug sich zu erzählen von allen den Unternehmungen, welche er gegen den Staat begonnen, von dem siegreichen Zweikampf, den der tapfere Andrea Zivran mit ihm bestanden, von der

durch Verrath gelungenen Eroberung der Feste Marano, von der an den Bauern von Mozana begangenen Grausamkeit, von der Gefangennehmung der deutschen Offiziere in Pordenone, von den Kämpfen um Osopo, wie er sich als Bauer verkleidet an die Festung heranschleichen wollte, wie der Felsblock ihn traf, wie er vor Gradisca in die Gewalt des Vituri kam! Alle seine Thaten lebten rings auf den Gassen und Plätzen Venedig's, dort in der Freiheit, — nur ihre Schattenbilder als dunkle Gedanken waren dem Einsamen über die Schwelle des Gefängnisses gefolgt!

Bereits am folgenden Tage trat der Rath der Zehn in geheimer Sitzung zusammen und beschloss, dem Grafen als Aufenthalt die Torresella im Palazzo ducale anzuweisen. Zugleich wurde bestimmt, dass die Wachen verstärkt werden sollten, an Stelle des Dieners, der augenblicklich dort sich befinde, ein anderer, auf dessen Treue voller Verlass sei, gesetzt werde, und Christoph Frangipani mit dem Hauptmann Rainer, Guido della Torre und einem (vermuthlich auch in jenen Tagen gefangen genommenen) Christoph Callepin einem Verhör zu unterwerfen sei. Von den Erfolgen desselben ist uns keine Nachricht erhalten — kein Zweifel, dass, wie Frangipani, auch die Anderen, ihrem kaiserlichen Herrn getreu, jede Aussage verweigert haben. Die Torresella, in welcher Graf Christoph, Rainer und Rizzan ihren gemeinschaftlichen Leidensaufenthalt fanden, war der für die vornehmsten Gefangenen bestimmte Raum. Der Letzte, der 1510 in diesem an der Südostecke des Dogenpalastes gelegenen, noch vom alten Bau herstammenden Thürmchen in ehrenvoller Haft gehalten worden war, war der Marchese von Mantua, Francesco Gonzaga, gewesen, zur Strafe seines Abfalles von der Parthei Venedig's zu derjenigen Massimiliano Sforza's. Die Erinnerung an den glorreichen Auszug, den dieser Gonzaga als neu erwählter Feldherr des venezianischen Heeres aus der Gefangenschaft gehalten, mochte dem Frangipani tröstliche Vorstellungen von einer ähnlichen glücklichen Wendung in seinem Schicksal erwecken. Aber die ihn umgebenden Mauern wussten auch Anderes zu erzählen: die grauenvolle Geschichte von den Letzten des im 14. Jahrhundert Padua beherrschenden Geschlechtes der Carrara, die ihre in wahnwitziger Verwegenheit betriebenen Verschwörungen gegen die Republik Venedig mit heimlich zu nächtlicher Stunde an ihnen vollzogener Hinrichtung zu büssen hatten. Die unerbittliche Göttin, nach deren harten Orakelsprüchen bei verschlossenen Thüren die Zehn freisprechend und verurtheilend die Gesicke des Staates leiteten, war die Politik — von ihren Launen hing auch das Schicksal des Mannes ab, dessen schlaflosen Augen im Dunkel der Nacht die Schatten Francesco

Carrara's und Francesco Gonzaga's sich zeigten. War diese Gefangenschaft für ihn nur eine Vorbereitung zu höheren Ehren, war sie der Uebergang zum Tode?

Die düsteren Visionen der Nacht wichen, wenn er, der Junge, welcher die Kraft des Daseins so feurigen Pulsschlages in sich wallen fühlte, das Licht des neuen Tages durch seine Fenster glänzen sah. Auf den lichtblauen Wassern der weit zum Lido sich ausbreitenden Lagune drunten blitzten in blendendem Spiel die Sonnenstrahlen, von windgeschwellten farbigen Segeln bewegt zogen mächtige Schiffe, reich mit Waaren belastet, dem Meere zu ihre Bahn, mit rüstiger Hand geruderte Barken, kaum die Last der Gemüse und Früchte tragend, bogen unter dem Ponte di paglia in den schattigen Canal ein, in leicht hinschwebenden Gondeln unter teppichbelegtem Verdecke nahten die Senatoren zur morgenlichen Sitzung im Palazzo ducale. An der Riva aber drängte sich Kopf an Kopf in Trachten aller Zonen buntes Gewimmel von Käufern und Verkäufern. Wie freudiges Hoffen erhob sich der Athem all' dieses lärmenden, rastlosen Lebens zu der Torresella empor, und als von dem altersgrauen Thurm des Klosters S. Giorgio die Glocken herüberklangen, beugte sich das Knie, und die Seele versenkte sich, in gläubigem Gebet des Hoffens Bestätigung zu erlangen, und that ein feierliches Gelübde! Jenseits der Adria Wogen, dort, woher die Sonne kam, wohin die Schiffe ziehen, dort — der Frangipani weiss es — rüsten auf den heimischen Burgen der Vater und die Brüder, mit Gewalt seine Freiheit zu erzwingen, weilt sein kaiserlicher Herr, der den Getreuen nicht verlassen wird, denkt seiner in segnender Bitte die Schwester des allmächtigen Cardinals, dessen Wort schon so Vieles in Italien entschieden, sein Weib Apollonia. *Spes mea in deo est* — »meine Hoffnung steht auf Gott«, war nicht dies sein Wahlspruch?! —

Aber Venedig! Was hatte er bisher von dieser Stadt, von diesem Staat gewusst! Was war das für ein Gemeinwesen, welches, im Kampfe mit der halben Welt, seinen Geschäften so ruhig und sicher nachging, als herrschte ringsum voller Friede? Heere über Heere hatte es gegen die Franzosen, gegen die Spanier, gegen den Papst, gegen Mailand, gegen den Kaiser ausgesandt, dass man es trotz aller Reichthümer dem Untergange nahe glaubte, — und was in die entlegene Torresella vom Leben der Stadt hinaufklang, war der Wiederhall von Festen, wie sie in Glanz und Ueppigkeit nur von unbesorgten Glücklichen gefeiert werden! Wo lag der unerschöpfliche Quell dieser beispiellosen Macht — in den seit fast einem Jahrtausend aufgehäuften mährchenhaften Schätzen? in dem Muth und der Opferfreudigkeit der Bürger? in dem vielgegliederten

lebensvollen Organismus der Regierung, der in den Säulenhallen, Sälen und Gefängnissen dieses Palazzo ducale eine nie erlahmende Kraft bethätigte? Oder war es die Grabesstätte des h. Marcus, welche, dort in der purpurnen Dämmerung erhabenen Kuppelbaues verborgen, ihren ewigen Segen auf das Inselreich der Lagunen hinausströmen liess?

Welch' eitler Wahn, zu glauben, dass Venedig je besiegt werden könne! Dieses Venedig hatte einst seinem Ahnherrn Johannes Macht und Besitz verliehen, sein Geschlecht unter die Patrizierfamilien aufgenommen — dasselbe Venedig hatte einem anderen Vorfahren, einer Morosini Gemahl, nach freiem Belieben den Besitz wieder genommen, und seitdem, was hatten alle Kämpfe der Frangipani's gefruchtet? Der Willkür seiner Feinde preisgegeben, hatte er — nicht, wie jener zweite Johannes, im Stande, durch Flucht sich ihrer Macht zu entziehen —, abzuwarten, was über ihn verhängt werde.

Die Flucht? Christoph Callepin und ein Anderer, Hannibal dal Tan, hatten sie versucht und waren wirklich dem Gefängniss entkommen. Aber der Rath der Zehn war nicht lässig gewesen: das Versprechen eines Preises von 3000 Pfund für die Wiedereinlieferung der Geflüchteten verfehlte seine Wirkung nicht, und heimliche Hinrichtung des zurückgebrachten Callepin war die Folge.

Und als eines Morgens Christoph und seine beiden Genossen an das Fenster traten, fiel ihr Blick auf die Vollziehung eines Todesurtheiles, die nach Gewohnheit, um das Volk von Verbrechen abzuschrecken, zwischen den beiden Säulen der Piazzetta stattfand. Voll Abscheu und Empörung, weil sie glaubten, in diesem Acte liege eine auf sie berechnete Absicht, wandten sie sich ab und hielten die Thüren des Balcons den ganzen Tag geschlossen, um nichts zu sehen.

Heimlich und öffentlich — der rächende Arm venezianischer Gerechtigkeit wusste Schuldige unfehlbar zu erreichen und bestrafen! In Geduld sich zu fügen, so ungestüm ihm auch das Blut wallen mochte, — Graf Christoph lernte erkennen, dass nichts Anderes ihm übrig blieb!

Bald aber auch lernte er die auszeichnende Behandlung, die ihm zu Theil wurde, schätzen. Nicht nur, dass ihm mit einem seinem Namen und Rang gebührenden Hochachtung, die schon in der Wahl seines Gefängnisses zum Ausdruck kam, von Seiten der Signoria begegnet wurde, man gestattete ihm auch, zuweilen Briefe in die Heimath zu entsenden und aus derselben zu empfangen, unter der begreiflichen Bedingung, dass ihr Inhalt der venezianischen Regierung nicht unbekannt blieb, was auf die Fassung der Schreiben freilich Einfluss haben musste und es mit sich

brachte, dass einzelne Stellen mit Absicht schwer verständlich und dunkel, einen doppelten Sinn enthaltend, gefasst sind. Erst nachdem die Briefe im Collegio vorgelesen worden und der fleissige Marino Sanuto sie in der Regel für seine Tagebücher abgeschrieben, wanderten sie ihren Weg weiter in die Hand des Empfängers. Solche Erlaubniss scheint dem Grafen aber nicht gleich Anfangs gewährt worden zu sein: das erste Schreiben, welches ihm Apollonia in Beantwortung seines nicht auf uns gekommenen ersten Briefes sendet, ist vom 17. Juli datirt. Sechs lange Wochen waren seit seiner Gefangennahme vergangen, als er lesen durfte, was in möglichst wortgetreuer Uebersetzung aus dem Italienischen hier folgt:

»Dem mächtigen, hochgebornen Herrn, Herrn Christoph, Fürsten, Grafen von Frangipani, von Zengg, Fogels und Modrus, Rath der Kaiserlichen Majestät und Befehlshaber des Karst, meinem gnädigen und theuersten Gemahl«.

»Mächtiger, hoher und wohlgeborener Herr! trauester und theuerster Gemahl! allezeit sei Euch meine unbegrenzte, ewige und unverletzliche Liebe und Treue dargebracht! Mit meinem ganzen guten und treuen Herzen thue ich Euerer Herrlichkeit kund, dass ich aus einem gewissen Grunde mich von Adelsberg aufgemacht habe und nach Gramburg gekommen bin, allwo ich das Schreiben erhalten, das mir Euere Gnaden gesandt, aus wohlanständigem Gefängniss, was mich mit grösster Freude erfüllt und worüber ich, wie Euere Gnaden schreiben, meinem gnädigen Herrn schreiben werde. Hierfür müssen wir Beide Gott grossen Dank sagen. Auch dem gnädigen Herrn, meinem Bruder, dem Cardinal, wie ich es zuvor schon gethan und in Zukunft thun werde, und ich bin der festen Hoffnung, dass seine Huld in jeder Art und auf jedem Wege das Mögliche thun und es an keiner sorglichen Bemühung fehlen lassen wird. Ich will auch von Neuem für Euere Gnaden anordnen und bewirken, dass Euch durch Zanus vier Tage nach diesem Briefe mehr Geld geschickt werde; und ich habe Eueren Gnaden durch einen Kaufmann von Laibach einen Wechsel von hundert Dukaten gesandt, und so glaube ich, dass Euere Gnaden sie empfangen haben, und nimmer werde ich auf keinerlei Art und Weise zulassen, dass Euere Gnaden Ungemach dulden, solange ich Leben habe. Ich habe auch eine Abschrift Eueres Schreibens meinem gnädigen Herrn und theuren Vater durch den mächtigen Herrn, meinen theuren Bruder, den Grafen Ferdinand, gesandt mit demüthiger Bitte, er wolle sich väterlich Euere Gnaden empfohlen sein lassen. In Betreff der Diener bin ich im Begriff, Alles zu thun, gemäss dem, was Euere Gnaden schrieben;

aber an die Weinlese zu gehen, ist bis jetzt noch nicht möglich gewesen. Und auf wohlgesinnten Rath und Wunsch meines mächtigen Herrn und Bruders, des Grafen Ferdinand, bin ich nach Bleiburg gegangen und bin am 27. Juni eingetroffen, und Seine guten Gnaden haben von mir brüderlich und freundschaftlich Abschied genommen. Auch, gnädiger Herr, wisse Euere Herrlichkeit, dass Tomaso Socolorum schwer erkrankt ist, derart, dass er die Geschäfte Eurer Herrlichkeit nicht erledigen kann, und es ist zu befürchten, dass Euere Herrlichkeit dadurch grossen Schaden erleide; der Doctor heisst Hieronymus von Odia. Hiermit empfehle ich Euch dem allmächtigen Gott und Maria, seiner würdigsten Mutter. Sie möchten uns bald und in Freuden wieder zusammen führen! Diese Hoffnung hält mich aufrecht.«

»Eurer Gnaden in Allem getreueste Gemahlin

Apollonia,
Gräfin von Frangipani.«

»Blaiburg, am 17. Juli 1514.«



Welche Stimme erklingt mir! Aus den demüthigen, den kindlichen Worten — welch' göttliche Einfalt eines liebestarken Herzens spricht zu mir! — —

Getrost, gefangener Graf Christoph! »Unbegrenzte, ewige und unverletzliche« Liebe wacht über Dir! Dein Vater, Deine Brüder, welche ihr Vater, ihre Brüder geworden sind, ruhen nicht. Dein mächtiger Schwager bietet seinen Einfluss auf, und Dein Hab und Gut wird von treuen Händen verwaltet. Schon ist ein Bote unterwegs von Ungarn's König, der die Signoria verpflichtet, auch fernerhin Dir ehrenvolle Behandlung angedeihen zu lassen, ein andrer bringt Mittel, Dir die Haft durch Annehmlichkeiten zu erleichtern! Getrost, Dein Wahlspruch lügt nicht!



Als Christoph den Brief Apollonia's empfangen, verlangte es ihn, zum Altar des Herrn zu gehen. Seine Bitte ward ihm bewilligt, und der Raum der Torresella verwandelte sich zur Kapelle, in welcher die drei Gefangenen ihre trotzigten, durch die Male ihres wilden Handwerks gezeichneten Häupter vor dem Gotte des Friedens senkten, im Empfangen der Hostie des Heiles theilhaftig zu werden.

Dem ersten Brief Apollonia's folgten zwei andere, deren Wortlaut uns nicht erhalten ist, und am 29. August erhielt der Graf die Erlaubniss, der Gattin zu antworten.

»An die wohlgeborene Madama Apollonia, Gräfin von Frangipani und unser theuerstes Weib«.

»Theuerste Gattin!«

»Allezeit sei Dir meine Treue und unveränderliche Liebe dargebracht, und wisse, dass ich Deine zwei Briefe und hundert rheinische Gulden durch Zanus erhalten habe; aber nicht ohne Kümmerniss, da ich von Deiner Krankheit hörte, und auch ein anderes Schreiben vom 27. Juli erhielt ich, das dritte vom 4. August aber zugleich mit dem Schreiben meines theuren Herrn und Vaters, daraus ich mit grösster Freude seine, Deine und des lieben Bruders Gesundheit erfahren habe. Wisse, dass ich heute meinem lieben Herrn und Vater die Antwort schreibe, sende sie ihm auf jeden Fall. Wisse auch, dass ich gesund bin, wofür ich dem allmächtigen Gott danke, und ich bin in guter Stimmung in Folge des Trostes, den mir mein lieber Herr und Vater in seinem Briefe gesandt hat, wie er mir denn schreibt, dass binnen Kurzem ein allgemeiner Friede gemacht und abgeschlossen werden soll und Eintracht zwischen allen christlichen Fürsten und Herren; und so bitte ich den allmächtigen Gott, Er gebe es, dass ich hierbei wenigstens die Hoffnung auf Befreiung hegen könne. Dass Du wieder in Gesundheit bist, freut mich; wisse Dich in Acht zu nehmen und nimm' Dich in Acht. Erfülle alle meine Anordnungen, gemäss dem, was Du von mir und aus meinen Worten gehört hast. Was Jenes betrifft, was du mir schreibst: dass Taunmasch krank ist, und dass ich desswegen Schaden haben könne, so sage ich Dir, so zu handeln, wie ich Dich angewiesen habe. Du schreibst mir auch, dass einige Dir ungehorsam sind; Du weisst, dass mein Befehl immer gewesen ist, ein Jeder solle Dir in meiner Abwesenheit gehorchen. So thue Das, was meiner Ehre geziemt und schicklich ist, wie Du es ja, glaube ich, nicht anders thun wirst. Geliebteste Frau! In den vergangenen Tagen hast Du mir geschrieben und ein Paar schwarze Beinlinge und ein Paar Socken aus Leinwand geschickt: aber die rothen Beinlinge habe ich nicht erhalten; ich hätte sie jetzt für den Winter nöthig, auch zwei Paar Betttücher und einige Tücher für den Kopf. Wenn Du etwas über den Frieden hörst oder irgend eine andere gute wahre Nachricht, so schreibe mir, dass ich mich daran erheitern könne. Die Diener, wie Du weisst, entlasse, und den von Falkenstein lass', aus guten Gründen laufen, und schreibe mir von der Meierei, die er betreibt.«

»Geliebteste Frau! Grüsse mir meine liebe Tochter und vergiss nicht, sie gut zu erziehen, und schreibe mir oft. Sende in Eile Zanus zu meinem ehrwürdigsten Monsignor von Gurk und thue es auf die bestmögliche Weise und bringe mich Seiner Herrlichkeit in Erinnerung, bis dass Gott mir eine gute Neuigkeit sende. Geliebteste Frau! Erinnere Dich meiner unvergänglichen und unveränderlichen Treue und Liebe, und lass' mich nicht ohne Geld, da unser Herr Vater schreibt, dass die Boten auf seinem Gebiet nicht sicher sind, und wisse, dass ich jeden Monat 40 Gulden Kosten habe.«

»Christoph Frangipani
mit eigener Hand.«

»Venedig, am 29. August 1514.«



Zwei Tage zuvor hatte der Gefangene folgenden Brief seines Vaters erhalten.

»An den mächtigsten und wohlgeborenen Christoph von Frangepan, Graf von Segna, Veglia und Modrus etc., unsern geliebtesten Sohn.«

»Wohlgeborener herzliebster Sohn, wir senden Dir als Erstes väterlichen Segen, Liebe und Mitleid. Geliebtester Sohn, wir thun Dir zu wissen, dass wir, sowie unsere Söhne, Deine Brüder, und die Schwester gesund sind, und dass es uns eine grosse Freude sein würde, von Dir das Gleiche zu erfahren. Weiter lassen wir Dich wissen, dass wir bisher kein Schreiben von Dir erhalten haben ausser jenen, welche Du an Deine Frau, die wohlgeborene madona Apollonia gesandt hast, von denen sie uns eine Abschrift geschickt hat; gleichwohl zweifeln wir nicht daran, dass die Erlauchteste Signoria Dich nicht anders behandelt, als es sich geziemt, einen königlichen Cavalier und treuen Diener seines Herrn zu behandeln, auch in Rücksicht darauf, dass unsere Vorfahren vorerwähnter Erlauchtesten Signoria sehr grosse und nennenswerthe Dienste geleistet und bewiesen haben. Es pflegt häufig vorzukommen, dass Herren und Cavaliere in ähnlichen Fällen gefangen genommen werden, ohne dass sie desswegen in niedriger und harter Weise behandelt zu werden verdienen, und so hoffen wir, dass die Erlauchteste Signoria in entsprechender Weise gegen Dich verfährt, und Du wirst daher keinen Grund haben, in Schwermuth und Kummer zu verfallen. Wir hoffen auch, dass die Kaiserliche Majestät und der König von Ungarn, unsere guten Herren, Dich nicht

im Stich lassen werden, vielmehr halten wir es für gewiss, dass Du binnem Kurzem andere Neuigkeiten erfahren wirst, da wir vernommen haben, dass alle die Fürsten und Könige im Begriff sind, einen dauernden Frieden mit der Signoria und einen Vertrag gegen die Türken zu machen, bei welcher Gelegenheit, wie wir hoffen, die Kaiserliche Majestät und unser gnädiger Herr, der König von Ungarn, Deiner nicht vergessen werden, trauester und geliebtester Sohn. Was Deine Frau und Deine Tochter, sowie auch alle, die Dir zugehören, betrifft, so lassen wir Dich wissen, dass sie alle gesund sind. Deine Frau wird sicherlich binnen Kurzem hierher in unsere Herrschaft kommen, um bei uns zu wohnen, und zwar wahrhaftig, wo es ihr am besten gefallen wird und auf demjenigen unserer Schlösser, welches sie selbst will. Bezüglich des Geldes, wie Du Deiner Frau geschrieben hast, benachrichtigen wir Dich, dass wir mit Kaufleuten gesprochen haben, die hier im Lande und in unserem Gebiet Geschäfte halber durchkommen, um nach Venedig zu gehen, und Dir durch dieselben 100 Ducaten gesandt haben, doch wissen wir nicht, ob Du sie erhalten hast oder nicht; nichtsdestoweniger haben wir, da wir die drei Kaufleute, von denen Du Deiner Frau schreibst, dass sie in Venedig verkehren, hier nicht zu finden wissen, der wohlgebornen Madonna, Deiner Gattin, geschrieben, dass sie uns zu wissen thue, an welchem Ort und durch wen wir Dir Geld schicken sollen, und wo wir besagte drei Kaufleute finden sollen; und so werden wir Dir Geld anweisen lassen, damit es Dir nicht an irgend Etwas fehle. Jene Kaufleute, die handeltreibend auf dem Wege nach Venedig durch dies Land und unsere Herrschaft kommen, durch welche wir Dir besagte 100 Gulden gesandt haben, konnten es bisher des Krieges wegen nicht wagen, unser Land zu passiren, um nach Venedig zu gehen; sie haben mich bloss durch unseren Boten, der nach Ungarn geht, wissen lassen, dass sie zu erfahren wünschten, ob Du besagte 100 Gulden erhalten hast und ob Dir so viel von der Erlauchtesten Signoria zugestanden werde. Schreibe uns oder der wohlgebornen Madonna, Deiner Gattin, ob Du besagtes Geld empfangen hast oder nicht. Zweifle nicht daran, dass wir, wenn anders wir nur Mittel und Wege finden, Alles und Jedes, dessen Du bedarfst, Dir verschaffen und senden wollen. Hiermit befehlen wir Dich Gott und seiner theuren Mutter Maria.«

»Modrus am 3. August 1514«.

Christoph antwortet dem Vater am 29. August, also dem gleichen Tage, an welchem er Apollonia und, wie weiter sich zeigt, seinen Brüdern schreibt.

»Dem mächtigen und erhabenen Herrn Grafen Bernhard Frangipani, meinem geliebtesten Herrn und meinem allezeit gnädigen Vater.«

»Mächtiger und erhabener Herr! Nachdem ich mich Euch demüthig empfohlen, benachrichtige ich Euere Erhabenheit, dass ich zum grossen Trost meines Herzens das Schreiben empfangen habe, welches Ihr mir von Modrus am 3. August schriebet, in welchem Ihr mir als Erstes von der Gesundheit Euerer Erhabenheit, meiner Brüder und meiner Schwester schreibt, wofür ich in gewohnter Demuth mit heiterem Herzen Gott dem Herrn und Seiner Mutter Dank sage, bittend, sie möchten sie Euerer Erhabenheit aus Ihrer grossen Barmherzigkeit auf viele Jahre hinaus erhalten.«

»Zum Zweiten. Viel danke ich Euch für den huldreichsten Segen und theuersten väterlichen Gruss, den ich in Bussfertigkeit als grosses Heilmittel nicht allein meines Körpers, sondern auch meiner Seele empfangen, gleich als wäre ich so weit gelangt, sterben zu müssen, wie ein jeglicher Mensch es muss nach Willen und Ordnung des Allerhöchsten.«

»Zum Dritten. Demüthig entschuldige ich mich mit dem Bemerkten, dass ich viermal Euerer Erhabenheit geschrieben habe, zuerst an dem Abend, als ich nach dem Willen meines Schöpfers gefangen genommen ward, dann drei weitere Male von hier mit Bewilligung dieser Erlauchtesten Herrlichkeit, ohne jenen Brief zu zählen, den ich vom Castell Porpeto durch Biagio Diancovich gesandt. Die Ursache, wesswegen besagte Briefe nicht in die Hände Euerer Erhabenheit gelangt sind, kann ich nicht begreifen, um so weniger, da ich sie ja mit eigener Hand geschrieben und darin von meinem Zustand Nachricht gebe und Euere Erhabenheit tröste zum Besten Eueres Wohlseins, dessen ich mich herzlich erfreue, so süß ich es nur kann.«

»Viertens. Um Euerer Erhabenheit Befehl zu erfüllen, die Wahrheit zu berichten und mich nicht undankbar im Wiedervergelten von Wohlthaten zu zeigen, so wird Euere Erhabenheit die reine Wahrheit erfahren: ich befinde mich Dank der Gnade Gottes des Herrn und Seiner heiligen Mutter, der Jungfrau Maria, in guter Gesundheit und werde von dieser Durchlauchtigsten Signoria auf die huldvollste Weise behandelt, und Niemand könnte sich über dieses Gefängniss beklagen: es sind dies die Gefängnisse, in welchen der Herr von Mantua gewesen ist; wofür ich mich dieser Durchlauchtigsten Signoria zu jeder mir möglichen und gebührenden Dienstleistung verpflichtet erkenne, sowie auch, falls es der Wille Gottes des Herrn sein wird, dass ich in die Freiheit zurückkehren darf, mich bei meinem Herrn, der Kaiserlichen Majestät, und den Freunden derart zu

bemühen, dass diese Durchlachtigste Signoria wird sagen können, ich sei nicht undankbar für Das, was sie mir angethan hat. Und so bitte ich demüthig Euere Erhabenheit und meine Brüder, mit aller möglichen Bereitwilligkeit dieser Durchlachtigsten Signoria sich dienstfertig zu erweisen, da mir dies von grosser Hülfe in dieser Gefangenschaft, die ich mit gutem Willen erdulde, sein könnte. Ich habe geduldet und dulden will ich, wie es sich jedem rechtschaffenen Menschen zu seiner und seines Herrn Ehre geziemt, immer unverrückt vor Augen haltend, dass treue Dienstbeflissenheit niemals zum Schaden gereicht, wie ich es jetzt an dieser Durchlachtigsten Signoria gewahre, welche, wohl wissend, dass ich ihrer Gnade bedürftig bin, obgleich ich dieselbe nicht verdient habe, aus Liebe zu ihrer Herrschaft und der Dienste unserer Vorfahren eingedenk, sich mir gnädig erweist. Da ich dies erkenne, werde ich keine grosse Beschwerde empfinden können. Mein mir immer gnädiger Herr und Vater, demüthig bitte ich Euch, Ihr wollet Euch in keiner Weise wegen meiner Gefangenschaft betrüben, gedenkt ihr in väterlicher Liebe des Sohnes. Auch aus einem anderen Grunde wird Euere Erhabenheit, dessen bin ich fest versichert, sich von solchem ungewohnten Schmerz fernhalten, habt Ihr nur das Ende und nicht den Anfang vor Augen. Euere Erhabenheit sieht ja, dass ich als Diener in offenem Kriege für meinen Herrn gefangen genommen worden bin, der kein Verräther ist, und nicht ziemt es sich Seiner Herrlichkeit, seine treuen Diener im Stich zu lassen, die mit gutem Willen ihr Leben und ihr Vermögen für die Treue auf's Spiel setzen.«

»Und zudem sieht Euere Erhabenheit, dass ich mich in den Händen dieser Signoria befinde, die gnädig und weise ist und wohl zu beurtheilen wissen wird, wie viel man der Treue schuldig ist. Demnach also darf man hierbei nicht argwöhnen, dass nur der Anfang Beachtung verdiene, sondern vielmehr das Ende.«

»Diese Durchlachtigste Signoria herrscht seit 1200 Jahren und ich weiss nicht, wie lange ferner noch, denn ein Fuss von Metall kommt nie zu Falle, und daher bitte und flehe ich Euere Erhabenheit an, keine Kümmermiss aus Liebe zu mir sich zu bereiten. Ich hoffe auf den Allmächtigen Gott, dass er mir dieses Gefängniss in Ehre und Nutzen wandeln wird. Ich würde hoffen, dass dies bald Dank einem von mir zwischen meinem Herrn und dieser Signoria vermittelten grossen Dienste zu Tage käme, wäre ich gewiss, ein wahrer Christ zu sein. Mein gnädiger Herr und Vater, wenn ich nicht das Bittere gekostet hätte, wie könnte ich wissen, was süss ist? Und hätte ich nicht das Ueble erfahren, wie könnte ich ver-

stehen, mir das Gute zu bewahren? Nicht ist es mit der Ehre verträglich, irgend ein Uebel oder Gefangenschaft zu ertragen, ausser der Treue wegen, — das aber ist ein glückseliges und für die Guten ruhmreiches Ding! Aus Liebe zu ihr also ertrage ich es, an diesem Orte zu verweilen, so lange es Gott dem Herrn gefällt, auf den ich die Hoffnung setze, dass er in seiner unendlichen Huld zur rechten Zeit die Herzen meines Herrn und dieser Durchlauchtigsten Signoria zum Besten meiner Befreiung erwecken wird. Und so lernend, wie jeder rechtschaffene Mensch es muss, für meine Ehre zu dulden, wird sie mir ewig dauern.«

»Eurer Erhabenheit sage ich Dank dafür, dass Sie mich mit Ihrem gnädigen Segen und gnädigen Versprechungen durch Euere Briefe trostbringend hat erlaben wollen, und dass Ihr mich in meinen Bedürfnissen nicht im Stich lassen werdet, auch Hoffnungen erweckt auf die Kaiserliche Majestät, welche danach trachtet, bald Einigkeit zwischen den Häuptern der Christenheit und der Signoria gegen die türkische Macht herzustellen. Gott der Herr erfülle ihm solches Verlangen! Euere Erhabenheit glaube mir, dass Euere Briefe mir ein grosses Heilmittel und Trost gebracht haben, denn, da ich, seitdem ich hier bin, kein Schreiben von Eurer Erhabenheit noch von meinen Brüdern erhielt, wurde es mir schwerer, dieses zu ertragen, als meine Gefangenschaft; auch wusste ich ja nicht, dass meine Briefe, deren Abschrift ich noch bewahre, nicht zu Eurer Erhabenheit gelangt waren. Dass meine Gemahlin zu Eurer Erhabenheit kommt, habe ich mit mehr Freude vernommen, als beim Abschied, denn kein Uebelwollen habe ich in ihr gefunden und ich will nicht, dass sie guten Willens sei, bis ich die Ursache nicht von Eurer Erhabenheit vernommen, oder bis mir Gott der Herr gestatten wird, die Freiheit zu erlangen.«

»Mein Graf und Herr, ich habe Eurer Erhabenheit einige Male geschrieben, ohne Abschrift zu nehmen, welche Schreiben meine Gemahlin Eurer Erhabenheit gesandt hat, und in gleicher Weise habe ich ihr mehrere Male geschrieben: aber aus allem meinem Schreiben wird Euere Erhabenheit erkennen können, dass ich auch aus der Ferne Liebe für den Vater fühle, denn in vielen Ländern kommt es vor, dass, wer immer es sei, nachdem der Tod den Gatten der Frau genommen, ein anderer Zweiter dem Sohne Vater werde, und dies habe ich jetzt von dieser Durchlauchtigsten Signoria erreicht durch einen Boten, den sie an den kaiserlichen Herrn gesandt, mit einem Schreiben an Seine Majestät, dass Dieselbe gnädig auf uns Rücksicht nehme und für meinen Unterhalt Sorge. Was, wie ich hoffe, Seine Majestät thun wird, denn, wenn auch diese

Wohnung und Raum gut ist, ist es doch möglich, dass ich, falls ich nichts darin zu essen und nicht das Uebrige, dessen ich bedarf, habe, übel daran sein werde. Damit würde mir aber diese Durchlachtigste Signoria nicht Unrecht thun, noch Schuld daran sein, vielmehr der kaiserliche Herr und Ihr Herren und Freunde, die Ihr mir keine Hülfe in meiner Noth darreicht. Bis jetzt bin ich mit den 200 Dukaten, welche mir meine Gemahlin auf dem Wege von Villach durch einen Kaufmann Zinus di Bortolomio — so nennt er sich — geschickt hat, durchgekommen. Wenn diese nicht gewesen wären, hätte es nicht gut um mich gestanden, da ich hier Niemand kenne. Ausser diesen 200 Dukaten habe ich weiter Nichts von Keinem noch auf anderem Wege erhalten; betreffend diese Sache hoffe ich, dass mein Herr, die Kaiserliche Majestät, gnädigst für meinen Unterhalt wird sorgen wollen. Da aber Geldangelegenheiten am Hofe sich in die Länge ziehen und der Aufwand, den ich monatlich für meinen und meiner Wächter Unterhalt hatte, 40 Rheinische beträgt, bitte ich Euere Erhabenheit, dass Ihr mich bei diesen Kosten nicht im Stich lassen wollet. Euere Erhabenheit hat den Weg von Segna durch die Kaufleute, die dort vorbeikommen, oder den Weg von Laibach durch einen Kaufmann Antonin, der oft von hier seine Geschäftsführer dahin schickt, oder den Weg von Villach durch einen Kaufmann Zinus de Bortolomio, welcher gerne für meine Freunde die Verantwortung übernehmen wird. Und später werde ich meine Schulden abtragen, wenn Gott der Herr mir meine Freiheit wieder gewähren wird, und ich werde ausser der gewohnten Darleistung meiner guten Dienste auch das Geld wiedererstatten. Und Euere Erhabenheit glaube mir, dass keiner von uns Dreien, die wir in diesem Gefängniss beisammen sind, mit weniger als ungefähr 40 Rheinischen im Monat auskommen kann. Auch will ich diese Durchlachtigste Signoria bitten, dass sie mir einen anderen Boten, der von Eurer Erhabenheit hierher gesandt werde, zulassen, und ich hoffe, dass die Signoria es gewähren wird, da sie dreimal die Boten meiner Gemahlin mit Briefen haben kommen lassen. Wenn er vom Kaiserlichen Herrn zurückkehren wird, was bald geschehen wird, hoffe ich, dass sie den Boten Eurer Erhabenheit werden kommen lassen, da es mir im Uebrigen ja nicht verboten ist; aber wenn es sich ereignete, dass sie in Folge irgend eines neuen Unrechtes übel gesinnt wären, so vertraue ich darauf, dass die Dienste Eurer Erhabenheit angenommen würden. Diese Durchlachtigste Signoria wünschte, aus Liebe zur wohlthätigen Wahrheit, dieselbe zu kennen und mit Eurer Erhabenheit gnädig und nachbarlich zu leben. Es wäre mir lieb, wüsste ich, wie die Dinge stehen, denn ich

bin es schuldig, mich zu bemühen, so gut ich es kann, würde mein Wort auch nur als das eines Gefangenen aufgenommen; aber ich bin nicht darin geübt, mit Jenen hierüber zu sprechen.«

»Gott der allmächtige Herr erhalte Euere Erhabenheit viele Jahre gesund und heiter durch Seine heilige Barmherzigkeit. Was mich betrifft, so ist es kein Zweifel, dass ich in jeder Beziehung Eurer Erhabenheit wohl empfohlen wäre, wenn Dieselbe in den Diensten dieser Signoria wäre, und dass mir damit vollständig geholfen wäre; Ihrer Gnade empfehle ich mich demüthig, in vollständigster Bussfertigkeit, wie es dem gnädigen Herrn und Vater gegenüber sich geziemt.«

»Gegeben in der Torresella,
am 29. August 1514.«

»Eurer Erhabenheit
gehorsamer Sohn und Diener.«



Ein drittes Schreiben richtet Graf Christoph zu gleicher Zeit an seinen Bruder.

»Dem mächtigen und erhabenen Herrn Johannes Frangipani, meinem
in Allem verehrungswürdigsten, geliebtesten Bruder.«

»Mächtiger und erhabener Herr, und geliebtester Bruder!«

»Die herzlichsten Grüsse zuvor! Ich thue Eurer Erhabenheit kund, dass ich gestern Abend durch Messer Zuan Antonio Dandolo, der von dieser Durchlachtigsten Signoria uns zum Herrn gesetzt ist, mit grosser Freude einen Brief erhalten habe, in welchem die Erhabenheit des Grafen, unseres Herrn und Vaters mir schreibt, vor Allem von seinem, Eurem und unsrer Schwestern bestem Wohlsein, wofür ich mit freudigem Herzen Gott dem Herrn und seiner heiligen Mutter, der Jungfrau Maria, Dank sage mit demüthiger Bitte, Euere Erhabenheit viele Jahre in bestem Wohlsein erhalten zu wollen. Ich bin, wie ich mich denn durch Gnade des Allmächtigen Gottes bis jetzt in guter Gesundheit befinde, hier in Venedig in einem Gefängniss, welches man die Torresella nennt, als Gefangener der Durchlachtigsten Signoria, wie ich dies mehrere Male Eurer Erhabenheit geschrieben habe, mit Erwähnung und Lob dieser Durchlachtigsten Signoria, die mich in solches Gefängniss und nicht in irgend ein anderes Gefängniss und enge Haft gesetzt hat. Und aus Ursach dessen, was die Erhabenheit des Grafen, unser Vater und Herr, mir in erwähn'tem Briefe schreibt, nämlich dass kein Brief von mir, seitdem ich Gefangener bin, an

ihn gelangt ist, obgleich ich wohl viermal Seiner Erhabenheit mit Erlaubniss dieser Durchlachtigsten Signoria geschrieben habe und ebenso auch Euch, so befürchte ich, dass auch meine Briefe an Euere Erhabenheit nicht angelangt sind. Und desshalb gebe ich von Neuem Eurer Erhabenheit Nachricht, dass ich mich über Raum und Wohnung des Gefängnisses nicht beklagen kann, vielmehr sie loben und mich dafür durch Dienste mit Allem, was in meiner Kraft steht und sich geziemt, dankbar erweisen muss, wann es der Wille Gottes ist, dass ich in die Freiheit zurückkehre. Und Euch meine Herren, Verwandte und Freunde, bitte ich, dieser Durchlachtigsten Signoria dienstwillig zu sein, da ich nichts Anderes weiss. Wohl ist es wahr, dass mir unser Herr und Vater schreibt, die Boten oder Couriere hätten keine Freiheit, hierher zur Huldreichsten Signoria zu kommen — doch habe ich hiervon nichts mehr erfahren, seitdem Janes »in acie« gefangen genommen wurde. Nur dies, dass das ungarische Reich vollständig beruhigt ist. Und da ich nichts weiter vernehme, fühlt sich mein Herz nicht wenig bedrängt, denke ich daran, dass ich keinen Brief noch Botschaft weder von meinem Herrn Vater, noch von meinen Brüdern erhalten, seitdem ich Gefangener bin — einzig und allein nur vom Herrn Herzog von Ferrara, unserm Grossvater, dessen Herrlichkeit mich dieser Durchlachtigsten Signoria durch seinen Gesandten empfohlen hat, welcher mit Erlaubniss hier oben, wo ich eingesperrt bin, bei mir gewesen ist. Und von meiner Gattin, welche dreimal meine Diener mit Geld hierher gesandt hat: — rheinischen Dukaten, denn mit weniger kann ich es für mein Essen und für die Bezahlung meiner Wächter nicht machen, daher ich nicht ohne Grund geschrieben habe »ich bin meinen Brüdern wie ein Fremder geworden«, denn wenn mir von Euch nicht Geld hierher kommt — und wäre ich in dem schönsten Gemache, ohne zu essen würde ich übel daran sein! Und daher, Graf mein Bruder, bitte ich Euere Erhabenheit, erinnert unsern Herrn Vater daran, dass Seine Erhabenheit bei dem Kaiser und Herrn meine Befreiung betreibe, und dass seine Huld mich nicht mit Unterstützung im Stich lasse, bis Gott der Herr aus Seiner Barmherzigkeit mich zum besten Ziele führt, wie ja Seine Erhabenheit mir schreibt, dass binnen Kurzem eine Einigung zwischen den christlichen Herrschern gegen die türkische Macht stattfinden solle, was der allmächtige Gott aus seinem heiligen Mitleide vergönne!«

»Graf und geliebter Bruder! Meine Gattin schreibt mir, dass Euere Erhabenheit ihr gnädig auf der Reise beigestanden hat, wofür ich Eurer Erhabenheit, als geliebtem Bruder, sehr verpflichtet danke; allezeit werde

ich Euch Gutes erwünschen und liebevolle Brüderlichkeit erweisen, wenn ich in irgendwelcher Zeit mit Willen Gottes und zu meiner Ehre dieses Gefängniss verlassen werde. Unsere Schwester gefalle es Euerer Erhabenheit, von mir zu grüssen und ihr zu sagen, dass sie Gott bitte, er wolle uns aus seiner heiligen Gnade bald in Gesundheit zusammenführen und vereinigen. Der allmächtige Gott erhalte uns in seiner Gnade!«

»Geschrieben in der Torrisella
am 29. August 1514.«

»Geliebtester Bruder!
Euerer Erhabenheit
Bruder.«

